

Deutsche Wacht

(Früher „Gillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1,50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1,60, halbjährig fl. 3,20, ganzjährig fl. 6,40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei östlichen Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unter Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. v. Administration Herreng. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reklamationen vortrefflich. — Manuscrits werden nicht zurückgesandt. — Anonyme Ansendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 6.

Gilli, Sonntag, den 18. Januar 1885.

X. Jahrgang.

Slovenische Agitationen gegen k. k. Beamte.

Die sogenannte „conservative“ Presse Untersteiermarks stöhnt und seufzt. Nachdem sie in des Jahres Einerlei immer von den Fortschritten fabulirte, welche der Versöhnungsge-danke in der Bevölkerung mache, wird sie plötzlich gewahr, daß gegenwärtig die Verhältnisse nicht um ein Jota besser seien, als in der Aera Lasser-Auersperg. Die Gemeindewahlen, welche zu Beginn dieser Woche in Friedau und Gobitz beendet wurden und mit einem glänzenden Siege der Deutschen endeten, haben die Aspecten für die kommenden Reichsrathswahlen bedenklich getrübt, ebenso erhielten die chauvinistischen Schrullen des Marburger Vereines „Slovensko Drustvo“ von offiziöser Seite eine herbe Abfertigung. Der gekränkte Eigendünkel und der moralische Kostenjammer, welcher dem national-clericalen Weltanze um den Gözen des Größenwahns folgte, fanden nun noch neuen drastischen Mitteln, um das Unbehagen zu lindern. Die Maske des Conservatismus fällt vom Antlitz und die hofverzerrten Züge cynischer Unduldskunst grinsen uns entgegen. Vergessen sind plötzlich die conservativen Alluren, die Heuchelei weicht der Wahrheit und diese zeigt aufs neue den unbezwinglichen Racenhäss als Leitmotiv alles Webens und Strebens.

Wir hatten bereits wiederholt Gelegenheit genommen, die traurigen Verhältnisse Untersteiermarks zu beleuchten, welche durch den systematisch geschürten Deutschenhaß slovenischer Heißsporne geschaffen wurden. Schon lange lösten sich die Bande frommer Scheu. Nichts blieb vor der wütsten Agitation verschont. „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich,“ so lautete und lautet noch heute der Katechismus jener Ehrenmänner, welche sogar die Religion ihren wühlerischen Zwecken dienstbar zu machen suchten. Wir haben

im abgelaufenen Jahre ein trauriges Bild solcher Verirrung bei dem Gerichte in Gilli an uns vorüberziehen sehen.

Neuerdings richtet sich wieder der Grimm unserer Widersacher, gegen die deutschen Beamten gegen jene Männer, denen man gewiß keine deutsch-nationalen Bestrebungen imputiren kann. Die Beamenschaft des steirischen Unterlandes, soweit sie nicht zu den Aposteln des südslavischen Traumreiches zählt, kennt nur den Gedanken eines einzigen großen Österreich. Sie zeichnet sich durch ungeheuchelten Patriotismus und echte Loyalität ist; sie darf mit Recht auf die Bezeichnung „österreichische Patrioten“ Anspruch machen. Gewissen Denuncianten ist jedoch kein Mittel zu schlecht, die Ehre und das Ansehen der Gedachten zu untergraben und dieselben nach Thunlichkeit auch materiell zu schädigen. Keine Lüge, keine Verdächtigung, ja selbst keine Verleumdung ist perversischen Dunkelmännern zu gemein, dieses ihr Ziel zu erreichen. Doch nicht genug an dem, auch die k. k. Behörden, die gerade in Untersteiermark prompt und tadellos ihres Amtes walten, sind von den Angriffen und Denunciations der schlechenden Clique niemals sicher. Jede behördliche Verfügung, ja selbst richterliche Sprüche, die nicht in den Kram dieser Leute passen, werden nicht nur in der, sagen wir, „conservativen“ Hetzpreffe, sondern selbst an höchster Stelle und wohl auch im Parlamente als ungerecht und gesetzwidrig denuncirt — ein Vor-gang, den wir uns nicht nur in Rücksicht auf Wohlstandigkeit, sondern auch in Rücksicht auf unsere Strafgesetze niemals zu practiciren erlauben würden.

Man sollte wohl meinen, daß man diesem eßlichen Treiben im Interesse des Ansehens von Beamten und Behörden und im Interesse des Rechtsbewußtseins des Volkes überhaupt, von staatswegen und auf Grund der bestehenden

Gesetze ein energisches Halt entgegenreisen werde. Allein mit nichts! Im Gegenteile, man sieht es mit scheuen Augen an, wenn sich Staatsdiener in ihrem und im behördlichen Interesse erkühnen, sich auf eigene Faust gegen perfide Angriffe zu wehren; zum mindesten entgehen sie schwer dem Rufe, Krakehler zu sein, einem Rufe, der bei Avancement nicht gerade als Empfehlung gilt. Es ist daher wohl nicht zu wundern, wenn eine tiefe Beunruhigung die deutschen Beamten Untersteiermarks ergriß, wenn in ihnen das Gefühl mangelnden Rechtsschutzes immer reger wird und sie mit einer gewissen Angstlichkeit ihren Pflichten obliegen. — Diesen Zuständen ein Ende zu bereiten, ist bereits hohe Zeit. Die Rechtsbegriffe gerade im slovenischen Volke des Unterlandes wurden, wie es eine stattliche Reihe von Beispielen zeigt, bedenklich verwirrt. Ein Einschreiten von berufener Seite gegen die frivole Discreditirung von Beamten und Behörden ist darum eine staatliche Nothwendigkeit geworden. Wir verlangen von der Regierung gewiß keine Begünstigungen, wir wünschen nur, daß sie sich nicht so lange gedulde, bis sich die Verhältnisse, welche sich unter der falschen Flagge „Gleichberechtigung“ einschmuggeln, nicht selbst ad absurdum führen, denn dann könnte es doch zu spät sein und die Worte des Dichters könnten sich bewahrheiten:

Weshalb' denen, die den ewig Blinden
Des Lichtes Himmelsfackel leih'n!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städ' und Länder ein.

Der „Deutsche Verein“ in Graz.

hielt bekanntlich am 13. d. Ms. wieder einmal eine Versammlung, die „sehr zahlreich“ besucht war, wie die Panegyriten sagen, und über deren Verlauf und Inhalt der Vorträge Ihnen bereits ein ausführlicher Bericht zuge-

nicht mehr als ein Pfund Brot und sechs Maravedi erhalten, die man mir mit meinem Laufpaß eingehändigt. Nichtsdestoweniger will ich mein Brot mit Euch theilen!“

Er nahm sein Messer, schnitt das Brot in drei Theile, gab ihnen zwei und steckte den Rest in den Sac.

Zwei kurze Meilen weiter begegnete Juan wieder den Bettlern. — Petrus streckte die Hand aus.

„Es scheint mir doch, daß ich Euch erst vor Kurzem gegeben habe und daß ich den alten Kahlkopf kenne! Aber was liegt daran! Obgleich ich, nachdem ich dem Könige vierundzwanzig Jahre gedient, nicht mehr erhielt, als ein Pfund Brot und sechs Maravedi, und mir von dem Pfund Brot nicht mehr als dieses Stückchen überblieb, will ich es mit Euch theilen!“

Nachdem Juan gethan, wie er gesagt, ob er selbst schnell den ihm gebliebenen Bissen, fürchtend, daß ihm dieser auch noch abverlangt werden könnte.

Die Sonne neigte dem Untergange zu, als Juan an einer Straßenbiegung abermals Christus und Petrus gegenüber stand.

„Habt Mitleid, guter Reisender!“ rief Petrus.

„Bei der unbefleckten Jungfrau, ich möchte

darauf schwören, ja, ich bin dessen sicher, daß ich Euch schon gegeben habe, und, wahrhaftig, nachdem ich vierundzwanzig Jahre dem Könige . . .“, unterbrach Petrus.

„Ah, alter Schelm!“ rief Juan Soldado lachend, „weil Du besser als ich die Summe meines Geldes kennst, da, nimm!“ Und er gab ihm vier Maravedi, blos zwei für sich behaltend.

„Was werde ich wohl mit diesem Gelde anfangen?“ fragte sich Juan Soldado, auf die hohle Hand blickend. „Es bleibt mir nichts übrig, als mich wie ein Ochse in's Joch zu spannen und mich durch Arbeit zu Tode zu schinden, um nicht Hungers zu sterben!“ In Gedanken versunken, ging er weiter.

„Meister!“ sagte Petrus zu Christus. „Deine göttliche Majestät sollte etwas für diesen armen Teufel thun, der, nachdem er dem König vierundzwanzig Jahre treu gedient, nicht mehr erhielt, als ein Pfund Brot und sechs Maravedi, und Brot und Geld hat er mit uns getheilt. Obgleich ein wenig familiär, war er doch barmherzig.“

„Wohl, es sei!“ antwortete Christus. „Rufe ihn zurück und frage ihn, was er möchte.“

Petrus that, wie ihm geboten; Juan Sol-

Juan Soldado.

Eine andalusische Erzählung von F. Caballero.

„Der Himmel steh' mir bei!“ sagte sich Juan Soldado, indem er den Tragriemen seines Brotpackes über die Schulter zog. „Nun bin ich schön d'r'an! Nachdem ich vierundzwanzig Jahre dem Könige treu gedient — sechs Maravedi und ein Pfund Brot! . . . Aber zu was wär's gut, zu verzweifeln und mir böses Blut zu machen? Gott sei mir gnädig!“

Und den gewohnten militärischen Schritt haltend, zog er auf der königlichen Landstraße dahin, ein Biedchen trällernd, in welchem Mädchen, Rosen, Nelken &c. den Stoff zu den Reimen gaben.

Nun ereignete es sich an dem gleichen Tage, daß Christus als Blinder und der heilige Petrus als sein Führer wieder einmal auf die Erde herabgestiegen waren, um nach mildthätigen Seelen zu suchen. Als Bettler wandelten sie auf der Landstraße daher. Juan Soldado begegnet ihnen. Petrus mit seinem Kahlkopfe und langem weißen Bart erregte mehr Mitleid, er verlangte ein Almosen von Juan.

„Was kann ich geben?“ fragte dieser. „Nachdem ich vierundzwanzig Jahre dem Könige treu gedient, bekam ich meinen Abschied, weil man mich zu alt fand, selbst um die Suppe zu kochen, und ich habe in Allem und für Alles

gangen ist. Das Thema, das sich unser unabhängige und tüchtige Parteigenosse, Herr Dr. R. Außerer, zum Vortrag wählte, war wichtig und interessant genug, um in der eine Bevölkerung von 100.000 Menschen zählenden, rein-deutschen Stadt Graz einen wirklich zahlreichen Besuch erwarten zu lassen, für den der beschränkte Saal in der „Stadt Triest“ nicht ausreichen sollte. Und sieh da: es erschienen summa summarum in der That einige 60—80 Männer, darunter eine stattliche Anzahl von akademischen Bürgern, daß deutsche Publikum von Graz! Es ist dies so beschämend für die erste deutsche Stadt Österreichs — nachdem wir nämlich längst verlernt haben, die Stadt der politischen Phäaken an der Donau als solche anzusehen — daß wir nicht sagen können, ob unser Schmerz oder unsere Enttäuschung darob größer ist. Unter den 60—80 Männern befanden sich natürlich die politischen Trieter und Veteranen von Graz, die bei keiner Versammlung fehlen, und an deren deutscher Gesinnung wir nicht nur nicht zweifeln, sondern die wir umso mehr verehren, als sie noch das deutsche Herz am rechten Fleck haben. Aber sie sind rari in gurgite nantes. Und wo bleiben die anderen deutschen Männer von Graz, die übrigen Malcontenten in dem Elend der Aera Taaffe's? Wo bleiben unsere Gemeinderäthe, die bei jeder Candidatur so laut und heilig versichern, daß sie — was wäre selbstverständlich? — stets treu zur deutschen Sache gehalten? Wo bleiben unsere Reichsraths- und Landtagsabgeordneten, die in ihren Paradereden, wenn es sich um eine Neuwahl handelt, so entsetzlich Deutsch thun? Wo bleibt unsere Geschäftswelt, wo die Gelehrten und Beamten, wo alle anderen politisch Neisen und zur politischen Thätigkeit Verusenen? Ja wohl, beschämend, tief beschämend ist die That, daß in unserer politisch unsäglich trostlosen Lage ein solcher Indifferentismus Platz gegriffen hat.

Das ist der schwerste Fluch, der auf uns lastet, der den Gegnern ein so leichtes Spiel übrig läßt. Wie auch nicht? Es wäre gar nicht unverdient, wenn das „Vaterland“, „Volksblatt“, die „Politik“ und der „Narod“ Hohn und Spott ausgößen über die Bestrebungen des Grazer Deutschen Vereines, der, wenn es gut geht, 80 Männer zu einer Versammlung stellen kann! 80 deutsche Männer in Graz! Man veranstalte eine Versammlung ähnlicher Natur in Cilli, das 5000 Einwohner hat und man wird sehen, daß das größte Locale kaum die Anwesenden fassen wird. Aber Cilli schlafst nicht, wie Graz; es weiß in welchen Nöthen der Deutsche sich befindet und erfüllt freudig und gewissenhaft seine nationale Pflicht. Over halten die den Vereinsversammlungen fern gebliebenen Deutschen von Graz eine Versamml-

dado kam zurück. Nachdem er lange nachgedacht, was er wünschen sollte, erbat er sich endlich die Macht, daß auf seinen Befehl Alles, was er wolle, in seinen jetzt leider leeren Sack hinnewandern müsse. Das wurde ihm gewährt.

Bald darauf kam Juan durch ein Dorf und sah durch die halbgeöffnete Thür eines Hauses auf einem Tische schöne große rundliche Brodlaibe, fast so weiß wie Jasmin, und an den Tragbalken der Decke Cervelat-Würste, einen ganzen Rosenkranz von ledernen Cervelat-Würsten, die ihm zuzurufen schienen: „Esse uns!“

„In den Sack!“ rief Juan Soldado im Tone eines commandirenden Feldwebels. Und siehe! die schönen rundlichen Brodlaibe kamen herangerollt wie Räder, und die Würste lösten sich von ihren Hacken und kamen in den Windungen einer geschmeidigen Viper sogleich in den Sack. Der Besitzer des Hauses und sein Küchenjunge hatten gut danach laufen, daß kaum ein Bein das andere sehen konnte; aber wie sollte man das Brod wieder erwischen, das mit einer Geschwindigkeit dahin rollte, die jeden Wettkauf zu Schanden mache, und wie sollte man die Würste festhalten, die in Ale verwandelt schienen, so glatt schlüpften sie durch die Finger!

Juan, der für gewöhnlich wie ein Währwolf aß, hatte aber diesen Tag einen größeren Appetit als der liebe Gott Geduld, und er ver-

lung des Deutschen Vereines für so unwichtig und überflüssig? Ist unsere Lage eine so rosig? Sind ähnliche Versammlungen eine leere Schablone und Vereinsmeierei? Fast scheint es, daß man dieser Ansicht huldigt.

Dann dürfen diese Herren sich auch nicht beschweren, wenn das herrschende System uns in die Lage gebracht hat, in der wir uns eben befinden. Nicht unter der Türe und Majorität unserer Gegner leiden wir in erster Linie; wir leiden unter unserer eigenen Indolenz, die in süßem Schlummer eingelust, geschehen läßt, was da geschehen will. Aber nicht die Bevölkerung allein trägt die Schuld an so schlecht besuchten Versammlungen; auch den Ausschuß trifft die Schuld. Wenn er in einer Stadt wie Graz nicht Versammlungen zu Stande zu bringen in der Lage ist, die hoch in die Hunderte Besucher zählen, so ist er seiner Aufgabe einfach nicht gewachsen und soll abdanken. Denn wir erinnern uns sehr wohl, daß der Demokraten-Verein und der Deutsche Verein seinerzeit in der Puntigamer Bierhalle Versammlungen zusammenberiefen, die die ausgedehnten Räume des Locales nicht zu fassen vermochten. Das war zur Zeit des Bürgerministeriums, wo uns der Weizen blühte. Und heute?

Wir wissen wohl, daß der „Deutsche Verein“ in Graz über die Schicksale Österreichs nicht entscheidet; wir wissen aber auch, daß neben der Presse, über die unser Urteil auch wahrlich nicht sehr günstig lautet, die rege Belebung der Vereinsrechte, hauptsächlich der Boden ist, auf dem das manhafteste politische Bewußtsein gedeiht, und jener heilige Feuerweiser geweckt und wacherhalten wird, ohne den es nirgerds, am wenigsten in der Politik etwas Tüchtiges gibt. Vereinsversammlungen sind Demonstrationen, allerdings nur solche. Aber eben diese Demonstrationen sind nothwendig und gezielt, weil sie die Vorschule zu den politischen Thaten bilden, den Muth und das Mannesbewußtsein stärken für die Zeiten, wo es gilt.

Aber wozu diese Worte? Sie können den deutschen Michel doch nicht aufwecken. Er hat sich die Zipselmütze tief über die Ohren gezogen und schnarcht kräftiglich. Und er wird's wohl treiben, bis . . . bis . . . bis wie lange noch?

Correspondenzen.

Friedau, 15. Jänner. (D.-G.) [Die Gemeindewahl.] Wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, haben die Friedauer am 10. und 12. Jänner bei Gelegenheit der Gemeindewahlen endgültig gezeigt, daß sie nie und nimmer gewillt seien, die Verwaltung des Gemeindevermögens und die politische Vertretung der Stadt Leuten in die Hände fallen zu lassen, die durch ihre seit Jahren bewiesene Feindschaft

gönnte sich einer denkwürdigen Magenfüllungen, bei welchen man sagt, man habe bis zum Halse genug.

Die Nacht war bereits hereingebrochen, als Juan in einem Marktflecken anlangte. Als verabschiedeter Soldat begab er sich ins Gemeindehaus, um dort einen Einquartierungszettel zu fordern.

Der Alcalde sagte Juan, daß er ihn, wenn er ein guter Christ und so tapfer sei, wie es jeder Soldat Seiner Katholischen Majestät sein solle, gerne in einer benachbarten Besitzung, deren früherer Eigentümer, ein Ungläubiger und verhäarter Sünder, ohne Beichte gestorben, einzulagern wolle. Niemand möchte dort wohnen, weil das Gespenst des Sünders umgehe. Im Übrigen sei der Ort angenehm und an allen guten Dingen, die Gott geschaffen, Ueberflüß, denn der Verdammte war sehr reich gewesen.

„Herr Alcalde,“ sagte unser Mann, „Juan Soldado fürcht' nichts. Ich werde also ohne Verzug mich dahin begeben.“

In dieser Besitzung fand Juan Alles, was sein Herz begehrte. Der Keller war ausgezeichnet, die Speisekammer aufs Beste versehen, und das Gemüsegewölbe konnte kaum seinen Inhalt bergen.

Im Hinblick auf den Sturm, der da kommen sollte, füllte Juan vor Allem einen gro-

genen Alles, was fortschrittlich und deutsch gesinnt ist, es bewiesen haben, daß sie absolute Gegner eines ruhigen friedlichen Zusammenlebens sind, die nur das Streben haben, die Friedauer Rathsstube zum Tummelpalais ihrer hinverbrunnen großslavischen Ideen zu machen, und am liebsten Alles, was deutsch und frei denkt und fühlt, einfach ausschließen möchten, um dann als Alleinherrscher nach Gutedanken zu wirthschaften. Ehrlich und offen, aber entschieden war der Kampf auf unserer Seite, und darum ward uns der Sieg! Noch giebt es in Friedau mutige Männer genug, die sich nicht scheuen, bei Wahlen offen kundzugeben, zu wem sie Vertrauen haben; das möge sich Herr Dr. Gerschal ein für allemal gesagt sein lassen. Der genannte Herr dürfte jetzt genugsam die Erfahrung gemacht haben, daß die Wähler der Stadt Friedau eben auch ein wenig selbst zu denken belieben, und sehr wohl zu unterscheiden wissen, welcher Seite sie mehr Vertrauen schenken können. Herr Dr. Gerschal, im III. Wahlkörper allzu siegesgewiß, hat den unverzeihlichen Fehler begangen, zu glauben, er werde bei den bürgerlichen Wählern der Stadt Friedau jene geistige Inferiorität finden, wie er dieselbe bei den Bauern der Umgebung und des Bezirkes zu sehen gewöhnt ist. Und diese Ansicht Dr. Gerschal's trug nicht wenig zu dem eimüthigen Zusammenstehen der Friedauer in der Stunde der Gefahr bei und verhalf der guten Sache zum Siege. Geradezu beläufig aber für ganz Friedau war die Zusammenstellung der Kandidatenliste seiner Partei, wenn man füglich in Friedau selbst von einer solchen sprechen kann. Verdiente einheimische Bürger, die für das Wohl der Stadt schon wirkten als seine Herrlichkeit sich noch mit den Mysterien des ABC und Einmaleins beschäftigte, einfach zu negiren und an deren Stelle die Herren Beamten seiner Kanzlei zu setzen, war mehr als unklug, denn es belehrte mehr als einen Friedauer über das Endziel seines Strebens. Herr Dr. Gerschal hat durch dieses Vorgehen jedem Friedauer den Gehdehandschuh hingeworfen; die Antwort war kurz und bündig. Es nützte ihm nichts, den ganzen Troß der irregeleiteten bürgerlichen Wähler, den der Stadtrayon besitzt, ins Feld zu führen, in den Mauern unserer Stadt bleibten wir — vereint — unbesiegbar. Das wallte auch in Zukunft unser Schutzgeist!

Schönstein, 13. Jänner. (D.-G.) [Selte Kircheneinweihung. Ultimatum seitens der Pfarrgemeinde an den staatlich abgesetzten Pfarrer Poglakel.] Die hiesige brave Pfarrgemeinde hat aus eigener Initiative — der Halbpfarrer Poglakel wollte dabei keine Interessen nehmen — die Pfarrkirche wirklich prachtvoll renovieren lassen. Herr Thomas Fantoni hat sich durch

den Krug mit Wein, denn er dachte, daß Blut eines Trunkenen ist zu warm, um Furcht aufzukommen zu lassen; dann zündete er ein Licht an, setzte sich selbst daneben, und harrte nun der Dinge, die da kommen sollten.

Es dauerte nicht lange, als vom Rauchfang her eine Stimme brummte:

„Darf man herunterkommen?“

„Komm, wenn's Dir gefällt!“ entgegnete Juan Soldado, bereits ziemlich erwärmt durch den Humpen Wein, den er hinter die Binde gegossen. „Derjenige, der vierundzwanzig Jahre dem Könige treu gedient, ohne dafür mehr als ein Pfund Brod und sechs Maravedi zu erhalten, fürchtet und schuldet nichts.“

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als er das Bein eines Menschen hinsallen sah.

Juan überkam ein Schauer, sein Haar sträubte sich wie das einer Käze im Zorn. Er umklammerte fest seinen Weinkrug und fragte mit etwas zitternder Stimme: „Willst du, daß man Dich begrabe?“

Das Bein ließ der große Behe eine Bewegung machen welche entschieden „Nein“ bedeuten sollte.

„Alsdann verfaule hier!“ sagte Juan Soldado.

Nach einigen Augenblicken hörte er wieder die Stimme:

seine gelungenen Fresken verewigt. Die opferwillige Pfarrgemeinde, die circa 2000 fl. zur Verherrlichung des Gotteshauses beigetragen, freute sich aufrichtig auf die feierliche Einweihung der Kirche, welches Fest eine Freudenfeier für die ganze Pfarre gewesen wäre. Doch was geschah? Am 8. Januar morgens, früh circa 5/7 Uhr, nahm nun der Halbpfarrer Poglšek, begleitet vom Meßner in höchst eigener Person die Weihe vor. Es ist, so viel uns Laien bekannt ist, Geſtſlogenheit, daß derlei Benedictionen der jeweilige Herr Dechant unter möglichst zahlreicher Assistenz der Nachbarsgeiftlichkeit vorzunehmen pflegt. Auch pflegt der Festprediger dann ein Wort des Dankes und der Anerkennung gegenüber der opferwilligen Pfarrgemeinde zum Ausdrucke zu bringen. Doch von all dem keine Spur. Ganz Poglšekisch! — Als Herrn Poglšek ein Kirchenprobſt im Namen der ganzen Pfarre ersuchte, zum Zwecke der feierlichen Einweihung den Herrn Dechant von Skalisch einzuladen, soll er in dem nur Poglšek eigenartigen Tone erwidert haben: „Wenn ihr wollet, daß ich dann vom Hause gehe, so könnt ihr schon das thun.“ Selbstverständlich konnte der Kirchenprobſt seinem vorgesetzten Seelsorger auf diese einen katholischen Priester zur Genüge charakterisirenden Worte nur mit nachdenkendem Stillschweigen erwiedern. Er dachte sich das Seinige und ging. Diese alle altherkömmlichen Gebräuche über Bord werfende, die katholische Munificenz so derb verlezende, die kirchlichen Oberhöorden mit solcher Nonchalance ignorirende Praxis, des Poglšek hat nun auch den letzten Funken der Sympathien, wenn solche überhaupt jemals für ihn in der Pfarre existierte, zum Verlöschen gebracht. Der harmloſe Hausverstand erblickt in dieser ihres Gleichen suchenden unqualifizirbaren Handlungswise des Halbpfarrers Poglšek eine ostentativ zur Schau tragende Unimotität, ja Beleidigung des Decanats-Vorstandes, sowie eine schmachvolle Kränkung der Pfarrkinder. Und was ist die Folge dieses unpastorellen Vorgehens? Die ohnehin schon zwei Jahre andauernde gereizte Stimmung des Volkes gegen Poglšek erfuhr durch dieses „Stück“ den höchsten Grad der Erbitterung. Alles verlangt, der Dechant soll die Weihe vornehmen, da die des Poglšek null und nichtig sei. Die Kundgebungen der Entrüstung und des Unwillens, wie sie auf offener Straße, geschehen, wie sie am verflossenen Sonntag in den Gasthäusern zu hören waren, sind unreproducirbar. Die Bürger wie die Landbevölkerung sind einer Ansicht: „Fort mit dem Halbpfarrer Poglšek.“ Nachdem nun das edle, die Unschuld stets schützende Herz unseres allgnädigsten Monarchen Poglšek's Gnadengesuch um Rehabilitirung abweislich beschieden, hat die Pfarre wahrlich keinen Grund mehr, sich durch ihn bei den Nach-

barspfarren compromittiren zu lassen. Wir fragen offen uns'ren bis jetzt stets mit apostolischer Liebe und Sorgfalt uns umfassenden Oberhirten, wie lange sollen denn noch diese heil- und trostlosen Zustände währen? Was hat die brave, weit und breit größte, nahe an 4000 Seelen zählende Pfarre verschuldet, daß sie nicht einen rechtmäßigen Pfarrer haben dürfe? Was hat die Jugend verbrochen, daß sie ganz demoralisiert werden sollte? Sollen wir noch länger für andere Pfarren den Gegenstand des Spottes und Gelächters bilden? Nimmermehr! Die Pfarre Schönstein benötigt eines braven, eifrigen Seelenhirten, nicht eines Pfarrers, der vor der heiligen Messe mäht, in der Reihe der Tagwerker adert, daß ihm kein Bauer gleichkommt, und dabei Mäuse fängt und sie als Leckerbissen seinen Käthen nach Hause trägt, mit denselben Fingern aber nächsten Tag die heilige Hostie berührt. Schönstein braucht keinen Mist-, Streu-, Holz-Führer, keinen Streuhader, keinen Kuh- und Ochsenhirten, sondern einen im Geiste Christi wirkenden Seelenhirten. Hast Du ihm ein Anliegen vorzutragen, so wirst Du ihm selten in seiner Kanzlei wohl aber bei einer Knechtesarbeit finden. Seine abschreckenden Beispiele, seine Peiß-Piecen, die er zu nicht geringer Belustigung der Schulkindern wie der promenirenden Sommergäste beim Streuhacken aufführt, bekunden hinlänglich den „piffigen Pfarrer“. Wie er einst, natürlich vor der heiligen Messe, einem Hühnergeier, der sich an seinem Federvieh vergriffen, mit einem gewaltigen Stocke, ohne Kopfbedeckung wie ein Absalon, über Stock und Stein nachzog, freilich ohne Erfolg, ihm nachschrie und ihn in den Abgrund des Tartarus verwünschte, zum allgemeinen Ergothen der Feldarbeiter — diese tragi-komische Episode böte eine gelungene Illustration für ein humoristisches Blatt. Die imposante Persönlichkeit des Poglšek in Hemdärmeln ist nicht übel, aber wenig priesterlich. Das priesterliche Decorum wird durch die bloßen Hemdärmel auf öffentlicher Straße, auf Lecker Wiesen und Flur durch den burschikosen „prußtof“ gründlich geschädigt. Was würde einem f. f. Officier, einem Beamten passieren der so unstandesgemäß so ex legs so ärgerlich auftreten würde? Zum Mindesten ein energischer Protest vom gesammten Officierscorps, wenn nicht noch etwas schlimmeres. Daß Poglšek in Folge dessen jeden Respect, jedes Zutrauen verloren, daß ihn selbst die Schuljugend öffentlich verlacht und mit den Fingern auf ihn zeigt, daß am Faschingstage Jemand im Leibhemde mit der Aufschrift am Rücken „in die Pension“ die Hauptperson vorstelle, darf uns nach all dem Gesagten nicht Wunder nehmen. Hoffen wir, daß diese Lection dem Poglšek die Regeln des priesterlichen Anstandes endlich zum Bewußt-

sein bringen werde; schlimm ist es nur, daß zu diesem Zwecke die öffentliche Presse einschreiten muß. Es hat sich das Gerücht verbreitet, die Marktgemeinde mit den drei Landgemeinden beabsichtigen an Poglšek das alternative Ultimatum zu stellen: bis Georgi entweder die staatliche Rehabilitirung zu erwirken oder das Feld zu räumen, nachdem sie nicht willens wären, einen 0,5 Pfarrer länger zu dulden. Dieses Memorandum würde unter Einem dem hochwürdigsten Ordinariate und ein Exemplar der dritten Instanz in Olmütz unterbreitet werden. Sollten unsere gerechten Bitten und Wünsche bei den kirchlichen Oberbehörden kein geneigtes Ohr finnen, sollte höherseits zur Schaffung geordneter kirchlicher Zustände nichts geschehen, sollte der trostlose Dualismus, besser gesagt der demoralisirende kirchliche Anarchismus nicht aufhören, so will das Volk zu äußersten Mittel greifen, und selbst Ordnung schaffen, indem es dem Poglšek die Pfarre zu sperren beabsichtigt. Doch hoffen wir zu Gott daß es die Behörden nicht bis zu diesem Scandale werde ankommen lassen. Daß die Situation des unermüdlich thätigen Herrn Caplans Govedič keine beneidenswerthe sei, begreifen wir vollkommen, bedauern aber sehr lebhaft, wenn er uns wirklich, ob der herrschenden unnatürlichen Zustände schon nach Ostern verlassen sollte.

St. Marein, 13. Jan. (O.-C.) [Warum unsere Pervaken abgewirthschaftet haben. Pervaken-Dank. Der pervakische Agitationschimmel eingegangen. Der Preßproces heißt Röchus Sketh.] Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß unsere Pervaken total abgewirthschaftet haben. Wie kam dies? Ihre Denunciationen gegen die hiesige Beamtenschaft, die so reichlich in Scene gesetzt wurden, haben stets die Grundlosigkeit und die absichtliche Böswilligkeit auf das Evidente dargebracht. Die Bauern, welche früher dieser Denunciantenclique auf den Leim gegangen, fangen nun an, klarer zu sehen und wissen bei ihrem beschränkten Unterthanenverstande — in welchem sie die hiesige ehrenwerthe Pervakengilde so gerne belassen möchte — mit Factoren zu rechnen. Daß der hiesige Pervakismus in ihren Augen eben kein Factor ist, haben dieselben nun durch die Erfolglosigkeit der wühlerischen Agitationen des hiesigen Pervakenthums und des mit demselben eng liierten Wechselseiter-Consortiums zur Genüge ersehen. — Die letzte Zuflucht des nun nur noch vegetirenden Pervakenthums ist die Citalnica, bei deren Errichtung Leimruthen ausgestellt wurden, um auch das Landvolk hinzurecruitiren. — Letzteres zieht sich jedoch von diesem beglückenden „Geistesvermauerthum“ gänzlich zurück, ja ein Hauptbegründer dieser ehrenwerten Association aus bürgerlichen Kreisen

„Ja, Herr, ja, gewiß, sollte ich selbst Euer Gnaden wieder zusammenführen müssen, um zu verhindern, daß Ihr auseinanderfallen.“

„Doch“, fuhr das Gespenſt fort, „unglücklicherweise scheinst Du mir betrunken zu sein?“

„Oh nein, Herr, gewiß nicht, höchstens ein wenig bewegt. Euer Gnaden wird wissen, daß es drei Arten von Trunkenen gibt: die Angeheiteten, die Benebelten und die Besoffenen. Ich habe noch nicht den letzten Grad der Heiterkeit überschritten.“

„Dann folge mir!“ sagte das Gespenſt.

Juan Soldado erhob sich. Er wankte ein wenig unter dem Gewichte seiner Ladung, etwa wie ein Heiliger auf seiner Tragbahre, wenn er an einem Procesionstage von unachthamen Männern durch die Straßen und die gläubige Menge getragen wird. Er nahm das Licht. Das Gespenſt aber streckte den Arm danach, der nun einer ungeheuren Lichtscheere glich, und löschte die Kerze aus. Juan mußte es geschehen lassen; dafür leuchteten die Augen des Verdammten wie zwei Schmiedefeuers.

Sie stiegen in den Keller.

„Nimm eine Schaufel und grabe hier!“ befahl das Gespenſt.

„Grabt selbst, wenn Ihr Lust dazu habt!“ entgegnete Juan Soldado. „Ich habe nicht vierundzwanzig Jahre dem Könige treu gedient,

ohne mehr dafür zu erhalten, als ein Pfund Brot und sechs Maravedi, um wieder in die Dienste eines Herrn zu treten, der mir vielleicht nicht einmal so viel geben wird.“

Das Gespenſt nahm die Schaufel, grub selbst und legte drei große Oelträger bloß. In dem es sie Juan zeigte, sagte es:

„Dieser Krug hier ist voll Kupfermünzen, Du sollst sie an die Armen vertheilen; dieser zweite enthält Silbergeld. Du wirst dafür Messen lesen und Gebete für meine Seele verrichten lassen. Der dritte Krug endlich birgt nur Gold; er gehört Dir, wenn Du mir versprichst, zu thun, was ich Dir sage.“

„Mögen Euer Gnaden unbesorgt sein! Während vierundzwanzig Jahren habe ich dem Könige treu gedient, ohne daß ich schließlich mehr erhielt, als ein Pfund Brot und sechs Maravedi. Euer Gnaden mögen daraus entnehmen, was ich für Euch thun werde, nachdem Ihr Euch so großmuthig gegen mich erwiesen.“

Juan Soldado vollführte getreulich den Willen des Gespenſtes und wurde, dank dem Goldkrüge, Seine Herrlichkeit Don Juan Soldado.

(Schluß folgt.)

selbst fand sich bemüht, öffentlich zu erklären: „Die Citalnica ist für uns Bauern gleich Null; ich werde austreten, weil dieselbe nur dazu dient, Faulheit und Verschwendungen zu fördern; Zeitungen kann ich zu Hause im Winter selbst beim warmen Ofen lesen; in den anderen Jahreszeiten habe ich ohnehin keine Zeit dazu, — wenigstens bin ich nicht bemüht, in der Citalnica fade, unverständliche Reden anzuhören, Ergüsse angeduselter St. Ulrichsbrüder über mich ergehen zu lassen und übermäßig Geld zu verklöpfen.“ — Und so ist, nach kurzem Besitze, die Citalnica — in der noch unser Organist Jurkovič und die ihm vorgezogenen Capläne das große Wort führen — in ihrem Niedergange begriffen. Das letzte Aufblackern ihrer Kräfte zeigte sich in der zeitgemäßen Ernennung der bewährten und tactvollen slovenischen Nationalhelden Račič und des bibelfesten und einbruchsfreien Professors Dr. Gregorec zu Ehrenmitgliedern derselben. Wie mag dabei unserem vorgenannten Organisten, dem genialen Arrangeur des finnreichen Signalapparates „viel Lärm um Nichis“ in hochwogenden Gefühlen seine umfangreiche Brust sich erweitert haben, als dieses nationale Doppelgestirn in die Zahl der Unsterblichen der Citalnica aufgenommen wurde. Vielleicht inspirirt ihm wieder sein musikalischer Genius, eine Božidar- oder Lavoslav-Koracnica zur Aufführung auf alten Liedern mit Hafendeckelbegleitung zu komponiren. — Eine histiotische Größe, so eng mit den Citalnicahelden zusammenhängend, nämlich der berühmte Agitationsschimmel ist nicht mehr! Die übernatürlichen Anstrengungen, die diesem treuen Bierfüßler bei den letzten Sauerbrunner Gemeindewahlen zugemutet wurden, haben seine Kräfte absorbiert, er ist in das Schattenreich eingezogen. Wie es heißt, wird demselben von den hiesigen Pervakalen eine Gedenktafel gewidmet; während in der Citalnica ihm zu Ehren ein Trauersalamander gerieben wurde! Einem Hauptfaiseur unserer nationalen Künstler und Mitbegründer der Citalnica — das bekannte leuchtende Haupt und Bojajnica-zutreiber — wurden die Huld und die Freundschaft unseres glorreichen Pervakenthums gekündigt, und zwar deshalb, weil er sich erkührte, den Hęzern in dem Processe des Maurers Zomolo die Exponsarnote des Verbrechers des letzten, Dr. Hermann in Pettau, zur Zahlung zu präsentieren, zu welcher sich alle Pervakalen früher verpflichteten. Ja da kam unser Expertak bei den anderen Pervakalen übel dran; zählen, das ist was anderes Bauer; beim Hezen, namentlich wenn es gegen Deutsche geht, sind sie gleich da, aber in puncto zählen sind unsere Pervakalen eben — Pe:va:en! Wir sind nicht schadenroh, aber das leuchtende Haupt, das durch seine mehr als hypernationalen Bestrebungen so viel zur Erfüllung der hiesigen Verhältnisse beitrug, hat diesen Pervakendank redlich verdient! — Noch müssen wir uns mit einem pervakischen Schildträger beschäftigen. Es ist dies der bekannt vom patriotischen steiermärkischen Frauenhilfsverein und anderen patriotischen Institutionen zur Unterstützung für „vorden Feinde verwundete Soldaten“ so ausgiebig stipendierte Schneider Kochus Sketh, den Leser aus seinem mutwillig angezettelten Prozess gegen die „D. W.“ bekannt. Die Blamage, welcher dieser tapfere Schneider damals erlitten, hat einige Zeit ernüchternd auf ihn eingewirkt, leider war dies nur von kurzer Dauer, das kriegerische Element in ihm rührte sich wieder, und es muß wenigstens gefräntert werden, was er am verlorenen Freitag Nachts wieder in ausgiebigster Weise in einem Gasthause ausführte, indem er fünf dort anwesende Gäste ohne jede Veranlassung auf nicht wieder zu gebende Weise beschimpfte und sogar handgreiflich ausartete. Trotz der von dem pervakischen Schneider angebahnten Vergleichsversuche haben drei der Beleidigten bereits beim hiesigen Bezirksgericht die Strafanzeige erstattet. Es erübrigt uns noch zu bemerken, daß Herr Sketh eifriger Citalnicabesucher ist und hoch in der Kunst unseres Pervakenthums steht. Es werden daher die Ausartungen dieses ihres Schleppträgers, das hie-

sige Pervakenthum gewiß noch sadenscheiniger machen. Und jetzt geliebte Pervaken, Citalnicabrüder, Compositeure, Hofpoeten, und Wettermacher für heute srečno pa ne na večno!

Der bekannte „Unbekannte.“

Kleine Chronik.

[Die Mutter eines Sultans.] Ein recht trauriges Woos ist der Mutter des jetzigen Kaisers von Marokko, des Sultans Sidi Mulach Hasssan, beschieden, da sie der herrschenden Standesvorurtheile halber sich aus der Nähe ihres Sohnes entfernen und nach einer entlegenen Provinz zurückziehen mußte. Die nun fränkliche alte Frau kam nur als einfaches Negermädchen an den Hof des Sultans Abdurrahman, der Wohlgefallen an ihr fand und sie in seinen Harem aufnahm. Als sie ihm einen Sohn, den jetzigen Sultan, gebar, erhob er sie zu seiner ersten Gemahlin. Die Marokkaner wollen dies aber ihrem Fürsten durchaus nicht vergessen, daß er der Sohn einer Negerin ist, und er wurde deshalb schon oft in den Straßen seiner Residenzstadt insultirt. Auf Bitten ihres Sohnes hat nun die verwitwete Sultanin eingewilligt, die Residenz zu verlassen und sich mit einer Pension nach einem Gute desselben in der Provinz Tafilelt zurückzukehren. Ihre Abreise aus Fez erfolgte in aller Stille und in einer späten Nachtstunde.

[Prämire Dame-Frisuren.] Eine Frisuren-Ausstellung hat beinahe vor einigen Tagen in Wien stattgefunden, an welche sich ein Schaufrisuren schloß. Zu Nutz und Frommen unserer Leserinnen lassen wir die Beschreibung der beiden prämierten Damen-Frisuren folgen: Den ersten Preis erhielt Herr Franz Jonik für folgende erste Modefrisur: „Die Sterne zieren Stephaniewellen. Rechts wird aus dem Haar eine stilvoll geschwungene Haarmasche in Travattenform gebildet, deren Schleifen durch aufgesteckte Frisettentöpfchen gebunden sind. Rückwärts werden zwei Haarknoten geformt und mit Agraffen gesteckt. Links vollenden über die Finger frisierte Locken die Frisur. Ueber das Ganze wird ein Seidenneß gesteckt, welches die ganze Frisur umschließt. Das Seidenneß ist sehr fein gearbeitet und fast unsichtbar. Letzteres gibt der Frisur die Haltbarkeit in Form und Aufbau, so daß die Frisur beispielsweise eine Ballnacht hindurch vollständig intact bleibt.“ Als Schmuck wurden imitirte Diamanten verwendet. Die Frisur war in acht Minuten fertig. Den zweiten Preis erhielt Herr Conrad Horaczek für folgende zweite Modefrisur: „Die Sterne zieren Sternlöckchen. Rechts wird aus dem Haar eine stilvoll geschlungene Haarmasche in Form eines liegenden Kreuzes gebildet, dessen Knotenpunkt aufgesteckte Frisettentöpfchen bilden. Rückwärts wird das Nackenhaar durch eine Agraffe in Halbkreisform durchgezogen und in Arabeskensormen gelegt. Links vollenden gerundete Haarparten die Frisur. Ein Goldschmetterling in Atlas-schlupfen bildet den Aufzug. Ueber das Ganze wird gleichfalls ein Seidenneß gesteckt, um die Frisur feingegliedert zu erhalten.“ Die Frisur war in zehn Minuten fertig.

[Sehr strenge Kälte] hat sich über Russland ausgebreitet. Moskau meldet 27, Saratow 35, Archangelsk 40 Grad unter dem Gefrierpunkt.

[Der Einfluß von Alkohol auf die Stimme.] Ueber dieses Thema gelangte dieser Tage in einer Versammlung des Vereins für das Studium und die Heilung von Trunkenheit in London eine interessante Abhandlung zur Verlesung. Der Vortragende Mr. Lennox Browne, belagierte seine Angaben mit den Aussagen von 380 Sängern. Von dieser Anzahl beanspruchten 191 oder 26,51 % darunter einige der hervorragendsten Sänger in Kathedralen und königlichen Capellen, gänzliche Enthaltlosigkeit von alkoholhaltigen Getränken. Von den verbleibenden 279 nahmen 65 oder 23,25 % dergleichen nur bei ihren Mahlzeiten, und eine gleiche Anzahl nur am Ende des Tages; 26 oder 9,3 % nur beim Abendessen; 47 oder 15,8 % bei Mahlzeiten am Schluss des Tages, und die übrigen 66 oder

22,9 % zu allen Zeiten, je nach Gelegenheit und Laune. Ueber den Genuss berausgender Getränke als Hilfsmittel vor oder während des Gebrauchs der Stimme sagten 75 %, daß sie dies niemals, und 20 %, daß sie es mehr oder weniger gewohnheitsmäßig thäten. Mr. Brown's Meinung war im Allgemeinen gegen den Gebrauch von Alkohol.

[Ein hoher Staatswürdenträger,] welcher sich auf einer Reise befand, erkrankte in einem kleinen Städtchen der österreichischen Monarchie und starb plötzlich. Beim Leichenbegängnisse des Dignitärs begann der Bürgermeister des Ortes seine Trauerrede mit folgenden Worten: „Seine Excellenz hat unserer Stadt die selteue Ehre erwiesen, innerhalb ihrer Mauern das Zeitliche zu segnen.“

[Ehrlich währt am längsten.] Unter den reichen Menschen, so schreibt man aus Wien, die infolge der Zuckerkrise die Wundbarkeit alles irdischen Glücks schwer zu fühlen bekommen haben, ist ein flotter Junggeselle, der es vorgezogen hatte, durch mehr als zwanzig Jahre unter dem Pantoffel seiner Wirthschafterin zu stehen, ehe er sich unter das Ehejoch gebeugt hätte. Er bezahlte der immer noch schönen Frau seine Sklaverei geradezu fürstlich; die ganze Zeit über war kein Festtag vergangen, ohne daß er ihr irgend ein prächtiges Schmuckstück gebracht hätte, und es sah fast aus, als würde der Mann die Anlässe zum Schenken selber schaffen, wenn sie nicht von selbst kamen. Es war aber auch ein Vergnügen, ihr etwas zu schenken; sie hatte soviel Freude daran, fragte um so viele Details, wo der Schmuck her sei, was er koste; sie wurde nicht satt, vom Schmuck und über den Schmuck zu sprechen, bis ein neuer kam, bei dem das alte hübsche Spiel von vorne begann. Aber Alles hat ein Ende und leider kam auch das der Millionärschaft. Der Dienerschaft wurde die traurige Eröffnung gemacht, daß die guten alten Zeiten vorbei seien, und auch der Wirthschafterin erklärte der schweregebeugte einstige Millionär, sie müßten sich trennen. „Nein!“ war ihre Antwort. „Habe ich in guten Zeiten bei Dir aushalten können, so will ich Dich jetzt, wo es schlecht geht, nicht verlassen. Ich habe genug für uns beide. Deine Geschenke haben einen Kaufwert von fl. 130.000 gehabt, wir werden doch wenigstens die Hälfte dafür bekommen. Wir bleiben beisammen!“ — „Du Arme, das geht nicht!“ — „Du wirst Dich doch nicht schämen...“ — „Ah, das gewiß nicht, mein Engel, es wäre ja wunderschön — wenn der Schmuck nur auch echt wäre!... So schlägt Untreue ihren eigenen Herrn.

[Eine überaus aufrregende Scene spielt sich Sonnabend Nachmittag an dem Kanal zwischen der Potsdamerbrücke und Böhlenderbrücke in Berlin ab. Ein Ehepaar, dessen Name zur Stunde noch nicht bekannt ist, warf seine beiden Kinder in den Kanal, augenscheinlich in der Absicht, dem Mord den Selbstmord folgen zu lassen. Durch das Schreien der unglücklichen Opfer wurden Passanten herbeigelockt und die Eltern verhindert, den Kindern zu folgen; sie rannten daher der Potsdamer-Brücke zu und führten hier ihren Vorfall aus. Beide versanken so rasch in die Tiefe daß die Rettungsversuche fruchtlos aussielen. Zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags gelang es, die Leichen der Kinder aus dem Wasser zu fischen. Ueber die Ursache der schrecklichen That ist bis zur Stunde noch nichts Näheres bekannt geworden, doch wird es wohl der Polizei gelingen, die Namen der Selbstmörder und ihre Beweggründe in Erfahrung zu bringen.

[Grenzschmuggel.] Wie groß der Umfang des Schmuggels an der Grenze Österreichs, namentlich des Cigaretten-Schmuggels, ist, zeigen folgende Zahlen. Im vorigen Jahre wurden wegen versuchten Schmuggels 2.074.504 Stück Cigaretten, 201.148 Kilogramm Tabak und 1.139.543 Kilogramm Tabakpflanzen confisziert. Auch in Zug auf andere Waaren blüht der Grenzschmuggel; so wurden 13.382 Fälle von Schleichhandel, 12.874 Fälle von

schwerer und 6315 Fälle von einfacher Zollübertretung zur Anzeige gebracht.

[Louise Michel] weit, wie man aus Paris schreibt, noch im Gefängnis St.-Lazare, ihrer Begnadigung oder ihrer Rückversetzung nach Clermont gewartig. Von dem Wahnsinn, mit dem ihr Freund Rochefort Reklame machen wollte, bemerkte man bei ihr keine Spur; nur ist sie von den Anstrengungen der letzten Woche sehr angegriffen, und der geistigen Arbeit, die sie sich auferlegen möchte, noch nicht gewachsen. Wie schon früher gesagt wurde, ist die Gefangene entschlossen, im Falle ihrer Begnadigung Frankreich zu verlassen, zugleich der Politik ferne zu bleiben und sich ganz einem mildthätigen Werke zu widmen. Zuerst aber will sie ihre Memoiren vollenden, wegen deren Veröffentlichung ihre Freunde schon mit einem Verleger unterhandelten.

[Ein anarchistisches Verbrechen.] Am Dienstag Abend ist in Frankfurt a. M. der Polizeirath Rumpff unmittelbar vor seinem Hause mittels zweier Dolchstiche ermordet worden. Der Thäter ist noch nicht ermittelt. Die beiden Stiche, von denen einer das Herz durchbohrt hat, rührten von einem dreischneidigen Stilett her. Rumpff hatte gegen 7½ Uhr das Polizeigebäude verlassen, um sich nach Hause zu begeben. Der Mörder hatte allem Anschein nach in dem zur Behausung gehörigen Vorgarten auf der Lauer gestanden. Hier fand Rumpff's Dienstmädchen, als sie genau acht Uhr von einem Geschäftsgang zurückkehrte, ihren Herrn am Boden liegend. In ihren Armen hauchte er alsbald, ohne mehr eines Wortes mächtig zu sein, den Geist aus. Da eine Veraubung des Ermordeten nicht stattgefunden hat, so wird angenommen, daß der Mord aus Rache verübt wurde.

[Wie man in München eine Adresse erfährt.] Der "Bair. Landbote" erzählt: "Dieser Tage wurde ein kleines Kind, das sich in der Dachauerstraße verirrt hatte, zur Polizei gebracht. Vergeblich waren alle Bemühungen, aus dem Kinde die Namen seiner Eltern oder eine Adresse herauszubekommen. Endlich kam einer der Beamten auf die Idee, das Kind zu fragen: „Wo holst Du denn für Deinen Vater das Bier?“ Sofort nannte das Kind eine Wirtschaft in der Dachauerstraße und dorthin gebracht, wurde es auch erkannt und konnte seinen Eltern zugeführt werden."

Locales und Provinciales.

Gilli, 17. Januar.

[Todesfälle.] Am letzten Donnerstag verstarb in St. Morein bei Erlachstein Herr Leopold Krenn, k. k. Rathsscretär i. P., Vater des dortigen Advocaten Herrn Dr. Krenn. Der Dahingeschiedene — seiner Zeit eine Zierde des österreichischen Richterstandes — war beliebt und geachtet bei allen, die ihn kannten, von offenem, ehrenhaften Charakter und wohlwollendem Wesen. Er war unseres Volkes der Beste einer. Friede seiner Asche! — Der hier in allen Kreisen hochgeachtete Sections-Ingenieur der Südbahn Herr August Kielhauser, welcher bereits seit Jahren an einem qualvollen unheilbaren Herzleiden frakte und seit dem vor einem halben Jahre erfolgten Tode seiner unvergesslichen Gattin von düsterster Schwermuth befallen war, machte gestern seinen Leiden durch einen Revolverschuß ein Ende. Der Tod dieses armen Dulders erweckte selbstredend überall die aufrichtigste Theilnahme.

[Gillier Gemeinderath.] In der gestern unter dem Vorsitz des kaiserl. Rathes Dr. Neckermann stattgefundenen Gemeinderathssitzung wurde nach Vorlesung einiger wenig belangreichen Einläufe als einziger Gegenstand der Tagesordnung das Gesuch des Brauhansbesitzers Herrn Carl Mathes, es möge statt des 15 percentigen Gemeindezuschlages zur Verzehrungssteuer von der Biererzeugung, wie bisher der fixe Betrag von 20 kr. per Hektoliter vorgeschrieben und eingehoben werden, berathen. Das Rieserat hierüber führte der Obmann der Finanzsection Gr. Julius Rakusch. Der selbe erklärte, die Finanzsection würdige die Gründe des Gesuchstellers und erwarte auch vom näch-

sten Gemeinderath, daß derselbe die Einhebung des Gemeindezuschlages für das eingeführte Bier vom Jahre 1886 an in eigener Regie durchführen werde, weil nur auf diese Art eine zweifellos gerechte und gleichmäßige Steuerbelastung erzielt werden kann. Nachdem jedoch das Präliminare pro 1885 bereits angenommen ist, so kann dem Gesuchsteller für heuer wohl nicht mehr Folge geleistet werden. Die Finanzsection beantragt jedoch, daß vom Jahre 1886 an, hiesige Biererzeuger nur mehr 20 kr. per Hektoliter zu entrichten haben, und daß von dem gegenwärtigen Percentuale Umgang genommen werde. Dieser Antrag wurde angenommen und sohn die öffentliche Sitzung, der eine vertrauliche B-sprechung folgte, geschlossen.

[Gillier Musikverein.] Am vergangenen Mittwoche wurde im Hotel "Elephant" die Jahresversammlung des Gillier Musikvereins abgehalten. Der Director des Vereines Herr Franz Banger erstattete den Rechenschaftsbericht. Wir entnehmen demselben, daß der Verein im abgelaufenen Jahre 2 Mitglieder-Concerte und ein Schülerconcert veranstaltete. Die Vereins-Capelle wurde bei 57 verschiedenen Aulässen in Anspruch genommen, außerdem besorgte sie durch zwei Monate die Theatermusik. Die Musikschule wurde von 30 Schülern, darunter 8 zahlenden besucht, der Unterricht daselbst von dem Capellmeister Herrn Mayer und Herrn Willefort als Aushilfslehrer ertheilt. Die Zahl der unterstützenden Mitglieder betrug 190. Die Gesamtkosten nahmen betrugen 3998 fl. 93 kr., die Ausgaben 3631 fl. 67 kr. Es verblieb somit ein Überschuss von 367 fl. 26 kr. Der Rechenschaftsbericht wurde beifällig zur Kenntnis genommen und der Vereinsleitung für das opferwillige und erfolgreiche Wirken über Antrag des kaiserlichen Rathes Dr. Neckermann der Dank durch Erheben von den Pläzen ausgesprochen. Bei der Neuwahl der Vereinsleitung wurden die bisherigen Functionäre per Acclamationem wiedergewählt. Nur an Stelle des nach Graz übersiedelten Professor Marek wurde der Bürgerschullehrer Deoek gewählt. Hierauf wurden für neue Uniformen der Musiker 250 fl. für Beschaffung von Mänteln 200 fl. und für neue Blechinstrumente sowie ein Schlagwert 150 fl. bewilligt und der Vereinsleitung nahegelegt, an die Municipalität der Sparcasse, ohne die der Verein nun einmal nicht bestehen kann, namentlich in Rücksicht auf die Neuan schaffungen zu appelliren. Dr. Neckermann empfahl auch der Vereinsleitung, sich an den Landesausschuß um eine Subvention zu wenden; ein solches Ansuchen sei um so gerechtfertigter, als die Vereinskasse ja unentgeltlichen Unterricht an arme Schüler ertheile. Am Schlusse der Versammlung widmete Herr Julius Rakusch warme Worte des Dankes und der Anerkennung dem Director des Vereines Herrn Franz Banger, dessen Opferwilligkeit und unermüdliche Fürsorge den Musikverein durch alle Fährlichkeiten so glücklich lenkte. Mit lebhaften Acclimationen stimmten die Anwesenden in diesen Dank ein.

[Feuerwehrkranzchen.] Wie man uns mittheilt, wird das Kränzchen der Gillier Feuerwehr am 5. Februar in den Localitäten des Casino-Vereines stattfinden. Das von der Feuerwehr diesbezüglich gewählte Comité hat sich bereits constituit, dasselbe gedenkt diesmal den Dank, den die Feuerwehr ihren Gönner schuldet, dadurch zu bezeugen, daß es Alles aufbieten wird, um der Einwohnerschaft zwei Vergnügungsabende zu bereiten. Zu diesem Zwecke wurde bereits die complete Musikkapelle des heimischen Infanterie-Regiments Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst Nr. 87 acquirirt. Dieselbe wird am 4. Februar unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters J. Blaschke im Casino concertiren und am 5. Februar die Tanzmusik besorgen. Wir wünschen dem Unternehmen das beste Gelingen. Gut Heil!

[Kunstnachricht.] Ueber die künstlerischen Erfolge unserer Landsmännin Fräulein Lichtenegg lesen wir in einem Brünner Blatte gelegentlich der ersten Aufführung des fliegenden Holländers im neuen Theater: "Sollen wir dem Abende einen Namen geben, so heißt er

nicht „Holländer“ sondern „Santa“, denn Fräulein Lichtenegg's Leistung in dieser Rolle übertrage alles Andere. Sie stattete die Niederstochter mit einer süßen seligen Schwärmerie für den im Geiste erschauten Ekornen ihres Herzens aus; freudige Verklärung lag in ihrer Ahnung und wonniges Empfinden ergriff sie im Augenblick der Erfüllung; so erschien auch der Sprung in den Tod nicht als ein Opfer, sondern als übermächtiger Zug sehnüchterner Liebe. Gesang, Spiel und Erscheinung spiegelten getreu diese Auffassung wieder."

[Die Landwirtschaftliche Filiiale Gilli] hält Mittwoch, den 21. d. Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof zum Löwen ihre ordentliche Versammlung ab. In derselben wird der Jahresbericht erstattet und die Wahl der Delegirten zur Hauptversammlung in Graz vorgenommen werden. — Der Secretär der landwirtschaftlichen Gesellschaft Herr Fried. Müller wird durch einen belehrenden Vortrag über Fütterung des Rindviehs und die Verschiedenheit der Rindviehracen das Programm ergänzen.

[Ein Peißl, der auf den Schützen zurückprallt.] Im "Slovenski Narod" sowohl, als im "Slovenski Gospodar" wurde eine Notiz veröffentlicht, laut welcher Dr. Ed. Glantschnigg in Gilli gegen einen und denselben Grundbesitzer 42 Realfehlbietungsgesuche überreicht haben soll; die Bemerkung „Kmetski prijatel“ = Dr. Glantschnigg deutet darauf hin, daß der Einzender die Sache dem Publicum so darstellen will, als sei Dr. Glantschnigg gegen einen Bauer so vorgegangen. — Wir haben daher über diesen Gegenstand hier Erkundigungen eingezogen und erfahren, daß es sich um die Forderungen von 42 Berg- und Hüttendarbeitern gegen Franz Julius Friedrich Bergwerksbesitzer und Glassfabrikanten in Liboje bei Gilli handelt, welcher seit Jahren mit dem Taglohn im Rückstande war, und als es endlich zur Klage kam, den einzelnen Arbeitern bei Abschließung gerichtlicher Bergliche namhafte Beträge des sauererworbenen Lohnes abdrückte. Anstatt die Berglehristen einzuhalten, ließ sich Herr Franz Friedrich equeiren, und es bedarf wohl nicht einer weitläufigen Auseinandersetzung, daß jeder der einzelnen Arbeiter das gleiche Interesse an einer raschen Durchführung der Executionen hatte; um dieses Ziel zu erreichen, war es daher auch urbedingt nothwendig, für alle Arbeiter die Executionsgesuche zu überreichen. Das hätte jeder gewissenhafte Advocat gethan, möge er was immer für einer Partei angehören, mag er Bauernfreund sein oder nicht. Wir haben aber auch erfahren, daß Dr. Glantschnigg unentgeltlich die Vertretung dieser Arbeiter übernommen hatte und daß er den armen verhungerten Leuten im Laufe der Proceß- und Executionsföhrung namhafte Beträge vorschöß. Da die Einbringung der Forderungen für die Arbeiter noch sehr zweifelhaft ist, so wird jeder billig denkende Mensch einsehen, daß die mit viel Mühe und Zeitaufwand, als auch mit Barauslagen verbundene unentgeltliche Vertretung von 42 armen Arbeitern, welche fast durchwegs Slovenen sind, gegen den deutschen Bergwerksbesitzer Franz Julius Friedrich wohl die öffentliche Anerkennung aller Slovenen, nicht aber ihren Tadel verdiente. Was die weitere Bemerkung anbelangt, daß Dr. Glantschnigg gegen einen und denselben Grundbesitzer drei Klagen ic. ic. gleichzeitig überreichte, so ist dies ganz richtig. Es handelte sich eben um drei verschiedene Forderungen. Der Jurist weiß, daß Klagen nicht cumulirt werden dürfen, dem Correspondenten des Narod ist jedoch die Unvorsichtigkeit zu verzeihen, denn sie verfügen blos über Bosheit und Dummheit, und dumm und gemein ist es, dem Dr. Glantschnigg als Bauernfreund einen Vorwurf zu machen, wenn er als Advocat seine Pflicht und Schuldigkeit thut, um armen slovenischen Arbeitern gegen ihren deutschen Brotherrn zu ihrem sauer verdienten Lohne zu verhelfen.

[Erdbeben.] Man schreibt uns aus Windischgrätz: Am 13. d. um 6 ¼ Uhr Morgens wurde hier ein ziemlich starles circa drei

Secunden andauerndes Erdbeben verspürt. Blöte und Schneegestöber begleiteten dasselbe. — Der Schnee liegt hier bereits über einen Meter hoch. Unter seiner Last brachen bereits die Dächer mehrerer Gebäude in der Umgebung von Windischgraz ein.

[Confiscation.] Die gestern herausgegebene zweite Nummer der "Patriotischen Zeitung" wurde wegen der darin erschienenen "Philosophischen Briefe" aus Marburg von der hiesigen Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

[Dr. Neminar's Verhaftung.] Während sich das Reichsgericht in Wien mit der Beschwerde des ehemaligen Innsbrucker Universitätsprofessors Dr. Edmund Neminar gegen dessen von der Polizei-Direction verfügte Ausweisung aus Wien und aus Niederösterreich befasste, wurde der Genannte in Marburg wegen Verbrechens des Betruges verhaftet. Nach Abibbung einer sechsmonatlichen, wegen Vergehens der schuldhaften Erida zudictirten Strafe war Dr. Neminar nach Marburg gekommen und hatte da mit seiner angeblichen Schwester sein Domizil aufgeschlagen. Er gab an, erzherzoglich Albrecht'scher Montaningenieur zu sein und kaufte, wie die "Marburger Zeitung" zu berichten weiß, seinem Hausherrn um ungefähr 300 fl. Wein, und zwar angeblich für die Beamten des Erzherzog Albrecht ab. Selbstredend ohne Zahlung zu leisten. Er lagerte den Wein am Marburger Bahnhofe ein und ließ denselben durch einen Dienstmann, mit dem er überhaupt in lebhaftem Verkehr stand, einem Marburger Wirth anbieten, welcher auch den größten Theil des Weines kaufte. Daneben verkaufte er für ein Bankhaus, von dem er eine auf den Namen "Friedrich, Agent" ausgestellte Vollmacht besaß, Weise und entlockte auch einem Kaufmann zur Erzeugung von Cognac eine größere Partie Zucker, dessen Verwendung noch unbekannt ist. Gleich nach seinem Eintreffen in Marburg war der elegante hübsche Mann vielen aufgesessen und man gab sich den sonderbarsten Combinationen hin, wer dieser Herr wohl sein könne. Auch der Polizeiwachführer Herr Zemann hatte alsbald sein Augenmerk auf ihn gerichtet, ohne seine Identität feststellen zu können. Da erkannte ein Lehrer des hiesigen Gymnasiums in dem feinen Herrn den ehemaligen Professor Neminar und beobachtete Herr Zemann denselben schärfer und erfuhr auch bald das schwindelhafte Treiben des Industriitters, dessen Verhaftung nun mit aller Vorfaßt in's Werk gesetzt wurde. Montag um 10 Uhr Abends begab sich der Führer mit einem Wachmann in die Wohnung des Pseudoingenieurs und nahm dessen Verhaftung vor. Beim Hausthor benützte der Verhaftete die herrschende Dunkelheit und unternahm einen Fluchtversuch, der aber mißlang.

[Mordversuch.] Der Reuschlersohn Martin Sellitsch zu Stoperz bei St. Georgen gab vorgestern auf seine Geliebte zwei PistolenSchüsse durch das Fenster ihrer Behausung ab. Er verfehlte indes das Ziel und entfernte sich mit der Drohung, daß er die Genannte, welche von ihm nichts mehr wissen wollte, tödten werde. Sellitsch wurde bereits verhaftet und dem hiesigen Gerichte eingeliefert.

Eingesendet.*)

Werther Herr Redacteur!

Mit dem Danke für die Veröffentlichung des Vorschlags, einen deutschen Katholikenverein für Untersteiermark zu gründen, welcher uns Deutschen zugethane Priester heranbilden soll und der das Resultat eines Meinungsaustausches mehrerer Männer ist — stelle ich gleichzeitig die Bitte, folgenden Zeilen geneigtest Raum zu geben.

Zur Begründung des Wunsches nach deutschfreundlichen Predigern und Katecheten wurde auf die Thatsache hingewiesen, daß das religiöse Gefühl in uns Deutschen häufig verlegt werde, daß das Priesterseminar in Marburg leider eine Pflegestätte des Deutschenhasse sei; es wurde erwähnt, daß sich für die gewünschten Priester eine segensreiche Zukunft entwickeln würde, und daß es auch heute an der

Achtung und Verehrung für jene Priester nicht fehle, welche uns Deutschen wenigstens nicht feindlich gegenüberstehen.

Man sollte meinen, daß ein solcher Vorschlag, dessen Ausführung in religiöser Beziehung einen nicht zu unterschätzenden Werth haben würde, auch vom Standpunkte der modernen Gleichberechtigung am allerwenigsten von jener Seite als unrechtmäßig erklärt werden sollte, die einerseits ein Interesse an religiösen Dingen haben sollte, andererseits aber in politischer Beziehung angeblich sonst gar nichts verlangt, als nationale Gleichberechtigung. Weit gefehlt! Ein slovenisches Blatt brachte diesbezüglich eine Correspondenz aus Gilli, die schon an und für sich unseren Wunsch rechtfertigt, denn sie enthält an Beweisen Alles, was wir wünschen können. Doch lassen wir ihn selbst reden, den Mann, der jenen Theil des Clerus vertritt, den er selbst als schwarze Raben gelten läßt, greifen wir hinein in das Satzgefüge, in das leidenschaftliche wüste Gedankengewirre und binden wir uns einen Strauß von den dort gebrauchten Worten und Sätzen, welche die uns zu Gebote stehende deutsche Ueberzeugung wahrscheinlich schon gemildert hat: "deutsch-liberale Clique . . . Faschingsnarren . . . Gillier "Deutsche" deutsch liberale Freimaurerfest . . . Judasgroschen . . . deutsche id est deutsch-liberale Priester . . . Berräther . . . Verächter . . . Gabe es auch hie und da unter katholischen Priestern "weiße Raben", denen die Achtung (?) und Beliebtheit (?) von Seite der Deutsch-Liberalen mehr am Herzen läge, als ihre hochheiligen Pflichten, so würden solche pflichtvergessene Priester vereinzelt Nichts aussrichten . . . das gute katholische Volk aber, würde solche Berräther nur umso mehr hassen und verachten . . . Gehirn der Gillier Freimaurer-Katholiken . . . Wehe der Kirche, wenn katholisch Priester von weltlichen Machthabern abhängig wären, welcher Priester würde sich getrauen den ungerechten Bedrückern die Wahrheit zu sagen, wenn seine materielle Stellung von solchen Individuen abhängig wäre? . . . Faschingdienstag . . . Sapienti sat!"

Man kann aus den zuerst angeführten Worten, die aus dem allbekannten Lexikon stammen, welches mit "nemur" anfängt, mit "Freimaurer" aufhört, und aus dem stets der Mangel an Begriffen gedeckt wird, auf den Ton schließen, in welchem der Correspondent des "Slovenec" unsere Idee behandelt. Unsere Erziehung verbietet es uns zwar, auf jenes Niveau herabzusteigen, verbieten uns aber nicht, die Morallosigkeit des Wortführers der "schwarzen Raben" an den Pranger zu stellen. Wir begreifen es, daß sich nicht Federmann zur Erkenntnis jenes wahren Liberalismus emporzuschwingen vermugt, dem gerade die "Deutsche Wacht" neulich so schöne Worte lieh, wir begreifen es jedoch nicht, daß sich ein blutjunger Priester die Freiheit nimmt, seinen Oberen in so frivoler Weise in einer Zeitung zu behandeln, denn an wen die Worte von "Hassen" und "Berachten" des "Berräthers" adressirt sind, darüber kann für keinen Gillier ein Zweifel bestehen. Und nun auch der Satz von den "Individuen", den "weltlichen Machthabern" — fürwahr seltsame Anschauungen das! Und wenn man erst noch die ganze Sophisterei kennt, die da getrieben wird, wie da immer die Religion den Fußschemel bilden muß, auf den man steigt, um gegen die "Deutschen i. e. Deutsch-Liberalen" zu schören und recht unchristliche Leidenschaften zu entflammten, so muß der Unmut in Federmann wachsen, dem die Religion etwas mehr ist, als das bloße Mittel, um nationalen Hirngespinsten nachzuwagen. Wie sollte es aber auch anders sein! Einer ihrer geistlichen Lehrer, der ein Sacrament verhöhnte, ist ihr Abott, ihr Vorbild, ihr Liebling, denn — er ist der größte Deutschenfeind im Lande; sie reizen, verhöhnen, verläumden und verklagen ihre Borgezettelten, weil sie — deutschfreundlich i. e. "Freimaurer-Priester" sind, sie rufen es als ihre Pflicht aus, sich in die Wahlen zu melden, damit keine Deutschen, i. e. deutschliberalen Mitglieder der "Glaubenslosen" gewählt werden, und erscheinen öffentlich an der

Wahlurne, wenn es gilt, einen Confessionslosen zu wählen, weil er — Slovenenfreund ist! Sie können nicht oft genug von der "factiosen Opposition" schreiben, weil die Worte als gegen die Deutschen gerichtet bezeichnet werden — sie wollen aber nichts wissen von "weltlichen Machthabern", weil — ihnen eine Majestät am Bahnhofe in Gilli und in Marburg den Frieden in politischen Dingen empfohlen hat.

Doch genug für heute. Wir hoffen, daß die Berechtigung unseres Strebens Niemanden zum Feinde haben wird, der ein wahrer Freund des Christenthums, des Friedens und der Gleichberechtigung ist. Es gibt allerdings noch Priester genug, die nicht unsere Feinde sind — allein sie sind am Aussterben-Etat, denn der Nachwuchs erhält keine Erziehung im Marburger Seminare. Hoffen wir, daß die katholische Universität in Salzburg unsere Wünsche in Erfüllung bringt.

Wir bitten Sie, werther Herr Redacteur, den Ausdruck unserer Hochachtung entgegen zu nehmen.

— 12. Januar 1885.

Deutsche Katholiken.

Herr Redacteur!

Ich bitte zu constatiren, daß die Casino-Direction als solche sowohl, wie auch die einzelnen Mitglieder derselben der Notiz "Faschings-Chronik" in Nr. 5 Ihres geschätzten Blattes vollständig ferne stehen.

Für die Casino-Direction:

V. u. y.

Indem wir diesem Wunsche entsprechen, bemerken wir, daß der Verfasser der betreffenden Notiz der verantwortliche Redacteur dieses Blattes ist.

Gerichtssaal.

[I. Verhandlung in Sachen der "Patriotischen Zeitung."] Am Freitag, den 16. Januar d. J., Abends 4 Uhr, wurden Herrn Buchdruckerei-Besitzer Johann Rakusch und Herrn Redacteur Johann Haidegger Vorladungen des k. k. Bezirksgerichtes Gilli zu einer auf Samstag den 17. Januar, Nachmittags 4 Uhr, anberaumten Verhandlung zugestellt. Die Vorladung an Herrn Rakusch datirt vom 2., diejenige an Herrn Haidegger vom 16. Januar. Aus den in Rede stehenden Schriftstücken ist ersichtlich, daß die k. k. Staatsanwaltschaft Gilli I. gegen Herrn Rakusch als Drucker und gegen Herrn Haidegger als Drucker, (!) Verleger und Herausgeber der "Patriotischen Zeitung" Klage erhebt, die Anmeldung einer Programmänderung ("Patriotische Zeitung" statt "Österreichische Patriotische Zeitung") unterlassen, 2. einen in der zweiten Auflage von Nr. 1 der genannten Zeitung abgedruckten gerichtlichen Erkenntnisse kritische Bemerkungen und Zusätze beigelegt zu haben. Während beide Herren der vorgenannten Delicta angeklagt werden, richtet sich ein dritter Anklagepunkt gegen Herrn Rakusch allein dahin: das Pflichtexemplar der 2. Auflage von Nr. 1 bei den Behörden, "erst nach Beginn der Austheilung und Versendung der übrigen Exemplare hinterlegt zu haben." — Beim Eintritt in die Verhandlung stellt Herr Rakusch den Antrag auf Vertagung, indem er geltend macht, daß die zwischen Zustellung der Vorladung und der Verhandlung selbst bemessene Frist (24 Stunden) nicht als genügend erachtet werden könnte, um einen Rechtsbeistand zu consultiren und sich überhaupt auf die Verhandlung vorzubereiten. Ferner müsse er die Vernehmung eines großen Theils seines Druckereipersonals als Zeugen beantragen; diese Vernehmung sei aber heute (Samstag), wo die "Deutsche Wacht" fertig gestellt werden müsse, nur auf die Gefahr hin möglich, daß eine Verspätung der Ausgabe und somit ein abermaliger Strafantrag sich ergebe. Herr Staatsanwaltschafts-Stellvertreter Schwing sprach jedoch, dem Antrage des Herrn Rakusch gemäß, die Vertagung aus.

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Nr. 3520

Kundmachung!

Der Gemeinde-Ausschuss hat in seiner Sitzung vom 28. December 1884 beschlossen, vom 1. Jänner 1885 angefangen und bis auf Weiteres, die im Stadtbezirke von Cilli zur Ausführung gelangenden Neubauten und Baulichkeiten, welche die Befreiung von der staatlichen Zeitsteuer genießen von der Entrichtung der Gemeindeumlagen, auf die Dauer von zwölf Jahren zu befreien.

Die Zahlung der Zinskreuzer, die ohnehin die Mieten zu treffen hat, wird dadurch nicht berührt.

Was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Stadtamt Cilli,

am 1. Januar 1885.

Der kais. Rath und Bürgermeister:

Dr. Niedermann.

Rohe Wild- & Rauhwaaren

Jeder Gattung kauft zu den besten Preisen



Johann Jellenz, CILLI.

Michael Altzieblers Hafnerei

CILLI,

empfiehlt ihr **Lager von Öfen** jeder Art zu den billigsten Preisen.

Auch werden Bauverzierungen jeder Art erzeugt.

Ferner wird ein Geschirarbeiter für grosses Geschirr und ein Lehrjunge aufgenommen.

Magen- und Darmleidenden

wird gegen Einsendung von nur 10 kr. in Briefmarken ein kleines Werk, welches **sichere Hilfe** gegen chron. Katarh oder Verkleimung der Verdauungsorgane nachweist, unter Streifband franco zugesandt von

J. J. J. Popp's Volksklinik
in Heide (Holstein).

Wichtig für Hausfrauen!

Ich erlaube mir ergebenst anzugeben, dass ich **Kaffee-** und **Tischtücher**, sowie **Leintücher** ohne Naht verfertige.

Auch nehme ich Bestellungen auf alle Artikel an. Hochachtungsvoll

Stefan Čečka, Webermeister,
Hohenegg bei Cilli.
560—12

Herrn Oscar Silberstein in Breslau.

Der Gefertigte fühlt sich angenehm verpflichtet, Herrn Oscar Silberstein für sein unübertragliches Mittel:

Breslauer Universum,

welches ihn von einem 13jährigen Fussibel (7 offene Wunden) **befreite**, und der nur diesem Mittel seine Genesung verdankt, da alle anderen versuchten Mittel nichts halfen, hiemit seinen Dank öffentlich auszusprechen.

Johann Heber,

Waffenfabriks-Arbeiter, Objekt VI, in Steyr.

ANMERKUNG. Langwierige, veraltete, tief im Organismus eingewurzelte **Krankheiten aller Art**, insbesondere **Gicht** und **Rheumatismus, Lähmungen, Brust-, Lungen- und Magenteiden, Hämorrhoiden, Knochenfrass, Flechten und sonstige Hautausschläge, Frauenkrankheiten u. s. w.** bei welchen bisher jede Behandlung ohne Erfolg geblieben ist, werden durch den Gebrauch des **Blut- und Säftereinigungsmittels BRESLAUER UNIVERSUM** für immer beseitigt. 153—26

Das **Breslauer Universum** ist per Flasche zu 2 fl. zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, nebst Gebrauchs-Anweisung echt zu haben:

In **Cilli** bei **J. Kupferschmid**, Apotheker,

in Deutsch-Landsberg bei H. Müller, Apoth. in Leibnitz bei Othmar Russheim, Ap.
„Feldbach bei Jos. König, Ap. „Marburg a. Drau bei W. A. König, Ap.
„Friesach bei A. Aichinger, Ap. „Neumarktl. i. Steierm. bei Otto Maly, Ap.
„Frohnleiten bei V. Blumauer, Ap. „Pettau bei Hugo Eliasch, Ap.
„Fürstenfeld bei A. Schröckenfux, Ap. „Rottenmann bei Franz Moro, Ap.
„Gonobitz bei J. Pospischil, Ap. „Tarsis bei Joh. Siegel, Ap.
„Graz bei U. Stihlinger, Ap. „Villach bei Friedrich Scholz, Ap.
„Klagenfurt bei W. Thurnwald, Ap. „Weiz bei C. Maly, Ap.

→ Ziehung schon am 20. Februar I. J. ←

Insgesamt 10.000 Treffer

KINCSEM-LOSE

1. Haupttreffer Gulden

50.000

LOS

1

Gulden

ö. W.

2. Haupttreffer 20.000 3. Haupttreffer 10.000 Gulden ö. W.

zu haben im

LOTTERIE-BUREAU DES UNG. JOCKEY-CLUB

Hatvanergasse **BUDAPEST** National-Casino

sowie in allen Wechselstuben, Tabak-Trafiken und in den
Lotto-Collecturen.

fernere Treffer
2000 fl.
1000 fl.

832—10

fernere Treffer
5000 fl.
3000 fl.

15 kr.
beizufügen.)

LOSE

10

Gulden

ö. W.

(für frankierte
Zusendung der
Lose und Ge-
winnliste sind
15 kr.
beizufügen.)

Jeder Treffer wird baar ausbezahlt

Gegründet 1847, in Wien und Budapest seit 1861.

Johann Hoff's Malzextrakt-Gesundheitsbier.
Preis pr. Flasche 60 fr.

Die medicinischen Capacitäten, wie in Wien: Professoren Dr. Bamberger, Schrötter, Schnitzler, v. Rokitansky, v. Basch, Finger u. v. A.; in Berlin die Herren Professoren Dr. Frerichs, von Langenbeck, Virchow, Osc. Liebreich u. v. A. verordnen solche in vielen Krankheitsfällen mit sichtlich besten Erfolgen.

Johann Hoff's Brust-Malzextrakt-Bonbons.
Nur echt in blauen Beuteln à 60, 30, 15 und 10 fr.

Johann Hoff's concentrirtes Malzextrakt.
1 Flasche fl. 1.12, kleine Flasche 70 fr.

pr. 1/2 Kilo I. fl. 2.40, II. fl. 1.60, pr. 1/4 Kilo. I. fl. 1.30, II. 90 fr.

Glückliche Heilerfolge

von Brust- und Lungenleiden, Verdauungsschwäche und Abzehrung.

An Herrn **JOHANN HOFF.**

dem Erfinder und Erzeuger der Malz-Präparate, k. k. Hof-Lieferant der meisten Sonderäne Europas &c. &c., Wien, I., Graben, Bräunerstraße Nr. 8.

Ich habe 14 Jahre an Brustkrankheit und Athembelemmungen gelitten. Kein Heilmittel konnte mir mehr helfen. Da mache mich mein Freund im verschlossenen Jahre auf die heilbringende Wirkung der von Ihnen so vorzüglich erzeugt werden den Malz-Gesundheits-Chocolade aufmerksam. Nach kurzem Gebrauch derselben fand ich nicht allein bedeutende Linderung, sondern Stärkung und Genesung. Da ich nun jedoch ein so vorzügliches Präparativ in meinem Hause haben will, so ersuche ich Sie, mir umgehend 3 Kilo nebst Rabatt zu senden.

Leoben, 5. November 1877.

Hochachtungsvoll
Johann Geißler, Bäckermeister.

Schloß Wasserberg, 10. Mai 1884.
C. W. Die empfangenen 58 Flaschen Johann Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier und Johann Hoff'sche Brust-Malzbonbons machen gute Wirkung und erscheinen abermals (folgt Bestellung). Achtungsvoll Maya, Schloß Wasserberg bei Knittelfeld.

Euer Hochwohlgeborene! Ich ersuche um sofortige allerschnellste Uebersendung von 13 Flaschen Ihres Johann Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbieres und 2 Beutel Malzbonbons gegen Postnachnahme. Ich constatiere mit Vergnügen, daß ich Ihre Fabrikate sehr gerne gebrauche und selbe mir auch wohl bekommen und heilkräftig sind.

St. Andrä bei Villach, am 5. September 1883.

Hochachtungsvoll M. v. Weichl, Directorsgattin.

Arztliche Heilsanerkenntnung. I. Deutsches Hospital in Philadelphia, den 12. Mai 1881.
Senden Sie mir gefälligst ein Dutzend Flaschen Johann Hoff'schen Malzextrakt. Ich bin mit dessen Wirkung sehr zufrieden. Mein Patient kann ohne dasselbe nicht mehr existieren.

Dr. med. E. Raab, Arzt des deutschen Hospitals in Philadelphia.

II. Philadelphia, 11. Mai 1881.

Herr Dr. G. Wilson hat mir für meine zur Zeit nährende Frau das Johann Hoff'sche Malzextrakt als das beste und durchgreifendste Mittel für den beobachteten Zweck empfohlen. (Bestellung.)

Dr. med. Chas F. Turnbull,

Assistenz-arzt des Professors Jessor im medicinischen Collegium zu Philadelphia.

Depot in Cilli: J. Kupferschmid, A. Marec, Apoth. M. Matič, Brud a. d. M.: A. Langer, Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Apoth. Laibach; Peter Lahnig, Marburg; W. König, Apoth. J. P. Holasel, Pettau: Josef Kazimir. 651—5

60 hohe Auszeichnungen.

Kaffee direct aus Hamburg.

Directer Versand aus unseren renommierten en gros Magazinen von Kaffee, Thee, Delicatessen etc. bei vorzüglichster Waare billigste Preise, portofrei, franco Verpackung, gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.

Kaffee in Säcken von 5 Kilo Preis fl. ö. W.

Gesinde Kaffee, gutschmeckend	3.20	Java, grün kräftig delicat	5.—
Rio, fein kräftig	3.50	Goldjava, extrafein milde	5.20
Santos, ausgiebig rein	3.75	Portorico, aromat. kräftig	5.30
Cuba, grün kräftig brillant	4.20	Peru Kaffee, hochfein grün	5.90
Perl Mocca afr., echt feurig	4.45	Java, grossbohnig hochfein delicat	5.95
Ceylon, blaugrün kräftig	4.95	Arab. Mocca, edel feurig	7.20

Chinesischer Thee in eleganter Packung Preis per Kilo fl. ö. W.

Congogrus, ohne Staub fein	1.70	Tafelreis, extrafein per 5 Kilo	1.40
Congo, extrafein	2.60	Jamaica-Rum, la 4 Liter	4.20
Souchong, superfine	3.70	Caviar, la 4 Kilo netto	7.50
Pocco Souchong, extrafein	4.90	milde gesalzen ¹	2.50
Kaisermelange, Familienthee	4.20	Sprotten, circa 240 Stück	1.50

Saison-Preisliste circa 1000 Artikel gratis franco.

ETTLINGER & CO., HAMBURG, Weltpost-Versand.



Feinster Getreide-Kümmel

von
E. Lichtwitz & Co.,
k. k. Hof-Lieferanten in Troppau.

Dieser feine aromatische Kümmelliqueur, von uns mit besonderer Sorgfalt aus reinem Getreidebranntwein und aus holländischem ausserlesenen grünen Kümmelzammen erzeugt, wirkt vorzüglich auf die Verdauung und kann als ein wohlschmeckendes, ausgezeichnetes hygienisches Mittel bestens empfohlen werden.

Orig. Literflasche ö. W. fl. 1.—
" " " " " —.60

In CILLI bei CARL PETRIČEK, Conditor.

Rösler's 37—13

Zahn-Mundwasser

ist unstreitig das beste Mittel gegen Zahnschmerz und dient auch gleichzeitig zur Erhaltung und Reinigung der Zähne. Dieses seit Jahren bewährte und rühmlichst anerkannte Mundwasser benimmt dem Munde vollkommen jeden üblen Geruch. 1 Fl. 35 kr.
R. Tüchler, Apotheker, W. Rösler's Nachfolger,

Wien, I., Regierungsgasse 4.

Depot in Cilli bei **J. Kupferschmid**, Apotheker.



Nach Amerika

am besten und billigsten durch

Arnold Reif,

Wien, I., Pestalozzigasse 1,
älteste Firma dieser Branche. — Auskunft und
Prospecte umsonst. 744—50

Dr. Schmidt's bewährtes
Hühnerauge-Pflaster

wird seit vielen Decennien
als schmerzlos und sicher
wirkendes Mittel zur voll-
ständigen Entfernung der
Hühneraugen angewendet.

Die Wirkung dieses Dr.
Schmidt'schen Hühnerau-
genpflasters ist nahezu
übertreffend, da nach
mehrmaligem Gebrauche
jedes Hühnerauge ohne
 jegliche Operation
schmerzlos entfernt wer-
den kann.

Preis einer Schachtel mit
15 Pflasterchen und einer
Hornspatel zum Heraus-
ziehen der Hühneraugen
23 fr. ö. W.

NB. Beim Ankaufe dieser Präparate wolle das P.
L. Publicum ausdrücklich Wittner's Fabrikate verlangen
und nur jene als echt anerkennen, welche die volle
Firma "Julius Wittner's Apotheke in Gloggnitz" tra-
gen und alle ähnlichen Erzeugnisse als unwürdige
Nachahmungen zurückweisen. 513—25

Hauptverfendungs-Depot: Gloggnitz, Niederöster-
reich, in Julius Wittner's Apotheke.
Ferner sind Dr. Schmidt's Hühneraugecupfaster und
Dr. Behr's Nerven-Extract stets vorrätig in Cilli
in beiden Apotheken, sowie in allen Apotheken.

Aerztliches Gutachten

über
die unübertreffliche Wirkung
des echten Dr. J. G. Popp'schen

Anatherin-Zahn- und Mundwassers

gegen skorbutisch-rheumatische
Mundöbel, krankhaftes Zahnfleisch,
sowie gegen Zahnschmerz.

Ich bezeuge, dass ich seit einigen Jahren
das Anatherin-Mundwasser des k. k. Hof-Zahn-
arztes Dr. J. G. Popp in Wien mit dem besten
Erfolge gegen skorbutisch-rheumatische Mund-
öbel, krankhaftes Zahnfleisch, sowie gegen Zahns-
chmerz gebraucht und noch gegenwärtig aller-
orts ordinaire, da ich von dessen sicherer Wirk-
ung vielfach in meiner Praxis überzeugt bin.
Gross-Miklós. 2—4

Dr. J. Fetter m/p.

Das P. T. Publicum wird gebeten,
ausdrücklich k. k. Hof-Zahnarzt Popp's
Präparate zu verlangen und nur solche
anzunehmen, welche mit meiner Schutz-
marke versehen sind.

Zu haben in Cilli: Baumbach's Erben,
J. Kupferschmid, Ap. F. Pellé, Kaufmann,
Rann: J. Šnidarskić, Ap. W.-Landsberg: S.
Vaczlik, Ap. Gonobitz: Joh. Pospišil, Ap.
Gurkfeld: Fr. Börmches, Ap. Stein: J. Moc-
nik, Apoth. W.-Feistritz: A. v. Gutkowsky,
Apoth. Windischgraz: G. Kordik, Apoth.

Mögen Vorurtheil

und Verdächtigungen auch bremend wirken — das
wirlich Gute bricht sich schließlich doch Bahn! Das
dem so ist, das zeigt so recht die immer größer werdende
Nachfrage nach dem echten **Unker-Pain-Ex-
peller**. Dies altbewährte Hansmittel wird in
den meisten Familien als wirksamste Einreibung bei
Gicht, Rheumatismus, Gliederreissen &c. stets vor-
räufig gehalten und von jedem, der das Mittel ge-
braucht hat, aus Danbarkeit weiter empfohlen.
Wer sich durch eigenen Gebrauch von der Richtigkeit
des Obigen überzeugen will, der verlange gefälligst
ausdrücklich "Richter's Unker-Pain-Ex-
peller" und nehme keine Nachahmungen. Zum Preise von 40 und
70 kr. in den meisten Apotheken vorrätig.

J. Ad. Richter & Cie., Wien.

Haupt-Depot: Apotheke zum "Gold. Löwen",
Prag, Nillasplatz 7. 789—7

Dienst-Antrag.

Ein geprüfter Grundbuchsführer, laut amtlichen Zeugnisses ausgezeichneter Grundbuchsarbeiter, der deutschen und slowenischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, in allen Conzept- und Kanzlei-Arbeiten bewandert, wünscht in einer Gerichts-, Notariats-Advocaturkanzlei oder bei einem Gemeinde-Bürzirka einen seinen Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechenden Dienstposten. Derselbe musste in Folge nationaler Gehässigkeiten seinen letzten Dienstposten verlassen, und stehen demselben die besten Referenzen erster deutscher Männer zu Gebote.

Hochgencigte Zuschriften werden an die Redaction dieses Blattes unter „Grundbuchsführer“ erbeten.

46—

Bittner's CONIFEREN - SPRIT



fehle in keiner Kranken- & Kinderschule; er ist ein Desinfectionsmittel von herrlichen unverfälschten Waldgeruch, besonders anzusempfehlen ist die Anwendung des Bittner's Coniferen-Sprit bei den Kinderkrankheiten, im Zimmer der Wöchnerin und bei allen Epidemien. — Da Bittner's Coniferen-Sprit die als heilsam bekannt balansisch-harzigen, ätherisch-blühen Stoffe des immergrünen Fichtenbaumes in concentrirter reiner Form enthält, ist der Gebrauch des Bittner Coniferen-Sprit bei den Lungen- und Halsleiden von allen Ärzten anempfohlen. Einzig und allein ist **Bittner's** Coniferen-Sprit bei **Julius Bittner, Apotheker in Reichenau, N.-Oe.** und in den unten angeführten Depots zu haben. Preis einer Flasche Coniferen-Sprit 80 kr., 6 Flaschen 4 fl., eines Patent-Zerstäubungs-Apparates fl. 180. In CILLI: Baumbach's Apotheke; J. Kupferschmid, Apotheker.

Nur echt mit der Schutzmarke! Der „Patent-Zerstäubungs-Apparat“ trägt die Firma: „Bittner, Reichenau, N.-Oe.“ eingegossen.

793—12

Anzeige.

Da ich meine Stelle als städt. Friedhofs-Commissär mit 1. December 1884 zurückgelegt habe, so erlaube ich mir, dem geehrten Publicum von Cilli und Umgebung bekannt zu geben, dass ich zur Erleichterung der P. T. Parteien in vorkommenden Fällen Aufbahrung, sowie alle übrigen bei Veranstaltung von Leichenbegängnissen nötigen Geschäfte übernehmen und aufs promptste und reelle durchführen werde. — Indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe auch in Zukunft zu bewahren.

Hochachtungsvoll

Carl Nell, Hausbesitzer.

Danksagung.

Herr Theodor Gunkel, Besitzer des Kaiser Franz Joseph-Bades in Tüffer, hat dem Gefertigten einen namhaften Betrag zur Anschaffung der Lehr- und Lesebücher für die hiesige Gewerbeschule überreicht.

Der Gefertigte kommt nur seinem inneren Drange nach, wenn er dem edlen Spender namens der Gewerbeschüler an dieser Stelle seinen wärmsten und innigsten Dank ausspricht.

TÜFFER, am 16. Jänner 1885.

A. Peternell,
Cursleiter.

Obstbäume:

Hochstämme, Zwerg- und Formbäume, sowie Topfobstbäume mit und ohne Fruchtaugen — der besten Tafelsorten von; Aepfel, Birnen, Pfauen, Pfirsichen, Aprikosen, Johannis- und Stachelbeeren;

Rosen,

hochstammig, in mehreren hundert Sorten inclusive neuester Züchtungen;

Edelzweige

zur Winter- und Frühjahrsveredlung, Umpfropfung unbrauchbarer Obstsorten und zur Rosenveredlung, sind abgebar in meinem Hause, Marburg, Kärtntenvorstadt, Gartengasse 13.

33—3

Kleinschuster.

Von Hochstämmen ist grösserer Vorrath nur noch von Winter-Goldparmäne und Harberts-Reinette.

Patriotische Zeitung.

Unseren geehrten Abonnenten in Cilli und Untersteiermark bringen wir auf diesem Wege zur Kenntnis, daß die am Freitag den 16. d. M. zur Ausgabe vorbereitete Nr. 2 unserer Zeitung, ebenso wie drei Auflagen der Probenummer, von der k. k. Staatsanwaltschaft **confiscirt wurden**.

Es wird eine zweite Auflage veranstaltet werden.

Die öffentliche Verhandlung über den von uns erhobenen Einspruch gegen die Confiscation unserer Probenummer findet am Dienstag den 20. d. M., Nachmittags 4 Uhr, vor dem k. k. Kreisgerichte Cilli (im Verhandlungssaal Nr. 17) statt.

Die Administration der „Patriotischen Zeitung“.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von completen **Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karniesen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

584—52

Bahlsreiche und dauernde Heilsfolge

Lungenleiden.

Bleisucht, Blutarmuth,

bei Tuberkulose (Lungen schwindsucht) in den ersten Stadien, bei akutem und chronischem Lungenstorch, jeder Art Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Kurzatmigkeit, Verschleimung, ferner bei Strophiose, Rhinitis, Schwäche und Konvaleszenz, welche mit dem vom

Apotheker JUL. HERBABNY in WIEN bereiteten unterphosphorigsauren

Kalk - Eisen - Syrup

erzielt wurden, haben erwiesen, daß dieses Präparat als ein erprobtes Heilmittel gegen obengenannte Krankheiten empfohlen zu werden verdient.

Arztlich constatirte Wirkungen: Guter Appetit, ruhiger Schlaf, Steigerung der Blutbildung und Knochenbildung, Lockerung des Hustens, Lösung des Schleimes, Schwinden des Hustenreizes, der nächtlichen Schweife, der Mattigkeit, unter allgem. Kräftezunahme.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Julius Herbabny, Apotheker in Wien.



Indem ich vor einigen Jahren mit ihrem unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrum meine schwere Lungenerkrankheit, Tuberkulose, verbunden mit Blutarmuth, Appetitlosigkeit, Fieber, Schwäche, Schlaflosigkeit und andauernden Schweißen: gänzlich ausgeheilt habe und heute Gott sei Dank gesund bin, wofür ich ans

Dankbarkeit gegen Sie und Liebe in Weisheit, — einem jeden Empfänger dieses unübertraglichen Mittel anempfehle — so erscheine ich überwältigt, mir für einen guten Freund 6 Flaschen per Nachnahme zu schicken.

Titel, (Ungarn), 8. April 1884. Adam Roth.

Schon seit einigen Jahren litt ich an einem heftigen Lungentuberkel, mein Zustand wurde schlechter und ich konnte bereits einen nahen Ende entgegensehen, als ich Ihren wertvollen Kalk-Eisen-Syrum in Gebrauch zog. Schon nach Gebrauch der ersten Flasche fühlte ich Linderung und nach Gebrauch mehrerer Flaschen war ich gesund. Mit größtem Dank zeichnet sich Franz Reichl, Händscher Nr. 50.

Altstadt, (bei Mähr.-Trübau), 5. Januar 1884.

Erlaube mir per Postnachnahme 3 Flaschen von Ihrem unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrum zu schicken, da es sich als ein ausgezeichnetes Heilmittel bei Bleisucht bewährt hat.

Heggendorf, Post Eggenburg, 19. August 1884.

Anna Brannels.

Preis 1 Flasche fl. 1.25, per Post 20 fr. mehr für Packung.

Die wertlose Nachahmungen meines Präparates existieren, bitte ich stets ausdrücklich Kalk-Eisen-Syrum von Herbabny in Wien zu verlangen und darauf zu achten, daß obige behördlich prototyp. Schutzmarke sitzt auf jeder Flasche befindet und derselbe eine Broschüre von Dr. Schweizer, welche genaue Beschreibung und viele Atteste enthält, beigelegt ist.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller. Feldbach: J. König. Gonobitz: J. Bospicil. Graz: Anton Nedwed. Leibniz: D. Kuzherm. Marburg: G. Bancalari. Pettan: G. Behrball. H. Glajch. Radkersburg: G. Andrieu. Wolfsberg: A. Huth.

Das Beste der Neuzeit!

Die Marburger Draht-Netz-Matratzen-Erzeugung B. RITTER empfiehlt ihre neu verbesserten, elastischen Draht-Netz-Matratzen



(Bett-Einsätze), bestes Erzeugnis, zu den billigen Preisen und liefert selbe in Holz- oder Eisenrahmen und in eisernen, zusammenlegbaren Betten, wo die Draht-Matratze schon fest angebracht ist. Besonders geeignet für Hotels, Badeanstalten, Spitäler und sonstige Institute.

Von unverwüstlicher Dauer!

N. Kollndorfer.

